

25. März 2009

Römische Friedhöfe

Damit kein Zweifel aufkommt: Ich lebe gern, und ich möchte lange leben – so lange, wie Geist und Körper ein Leben zulassen, das lebens-wert ist. Aber, wenn ich einmal sterben muss, dann möchte ich am liebsten im Homberg begraben sein, dort, wo es manche geben wird, die mich gekannt haben und sich vielleicht meiner erinnern, wenn sie dort meinen Namen lesen.

Aber – einmal rein als Gedankenspiel: wenn ich in Rom bestattet werden sollte, wo möchte ich liegen? (Mit dieser Frage ist auch geklärt, dass ich in diesem Bericht nicht von den Katakomben oder antiken Kolumbarien erzählen möchte: dort wird keiner mehr bestattet...)



Bis vor drei Monaten hatte ich noch gesagt: Auf dem Camposanto Teutonico in der Nähe des Petersdoms: Dort gibt es einen deutschen Friedhof („deutsch“ ist hier, wie oft im katholischen Rom, als „deutschsprachig“ zu verstehen; man muss sich das Gräberfeld schon mit den Österreichern teilen), den man – vormittags bis 12.00 Uhr – auch besuchen darf: wenn man den Schweizer Gardisten an der Porta San Paolo (dort, wo es auch zur Audienzhalle geht) sagt, dass man zum Camposanto Teutonico möchte und – gewissermaßen als Berechtigungsausweis – diesen Wunsch auch auf Deutsch vorträgt, wird man eingelassen.

Ich weiß nicht, was mir an diesem Friedhof so gut gefiel. Auch wenn ich mich in meinem Studium viel mit Kirchengeschichte befasst hatte und hier die Namen mancher Autoren von Büchern fand, die ich teils mehr, teils weniger intensiv gelesen hatte: die Nähe zu diesen Verstorbenen war es nicht, eher schon zu Stefan Andres, meinem „Abiturdichter“ im Jahr 1964, der an der Mosel groß geworden war und später in Rom und Positano gelebt hatte. Auf seinem Grab, das ich immer wieder besuche, wenn ich in Rom bin, wachsen ein Weinstock und ein Paradiesapfelbaum: Wein und Paradiesäpfel: Gibt es schönere Zeichen für eine erhoffte Zukunft, die in Worten ohnehin nicht ausgedrückt werden kann? Aber es ist auch die gesamte Atmosphäre, die Ruhe, die Pflanzen, das Moos, das überall wächst, vor allem die Palmen, durch deren Zweige die Peterskuppel zu sehen ist...



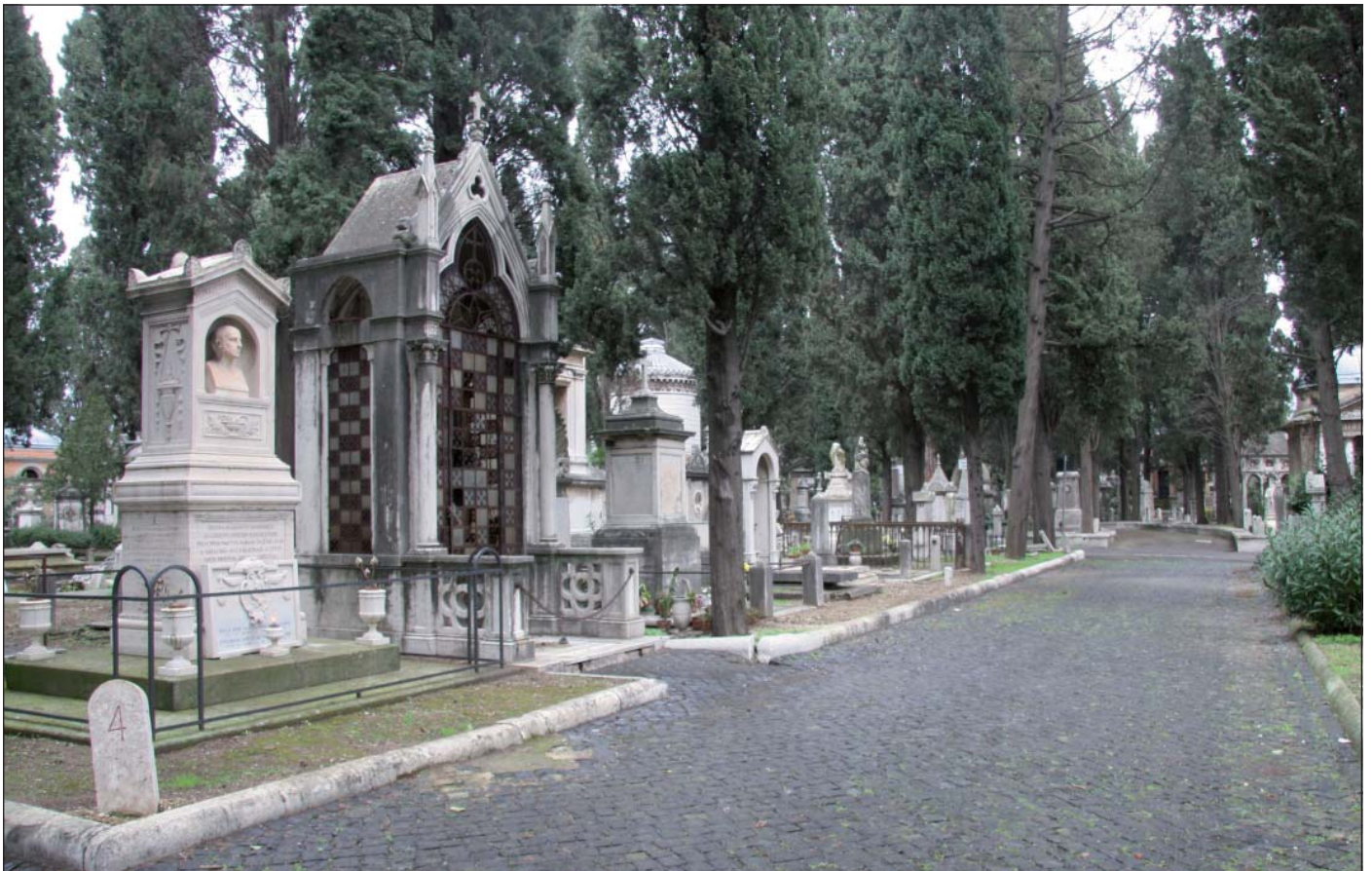
Aber inzwischen hat sich meine „funerale Liebe“ einem anderen Friedhof zugewandt: dem „Cimitero acattolico“, wie er so unschön heißt: dem Friedhof für die Nichtkatholiken oder – sagen wir es ebenso unfein: für die Restmenge von Menschen, die nicht katholisch sind. Er liegt am südlichen Rand des Zentrums, an der Cestiuspyramide (die selber auch ein Grabmal ist), Metrostation „Piramide“ [„pi‘ramide“], und bietet Raum für evangelische Chri-



sten, orthodoxe Christen, Juden, ja sogar offenbar unkirchliche Kommunisten. Hier liegen August Goethe (der auf dem Grabmal nur „Goethes Sohn“ heißt), John Keats, Percy Bysshe Shelley und auch der italienische Antifaschist Antonio Gramsci – mit einer „Unità“, der kommunistischen Parteizeitung, auf dem Grab, als ich es besuchte. Katzen haben die Rolle der Grabwächter übernommen, sie sind überall gegenwärtig und werden dort auch gepflegt.

Ich kann nicht recht sagen, was der Grund für meinen „Sinneswandel“ ist; wahrscheinlich kommt Mehreres zusammen: die Anlage und die Atmosphäre dieses Friedhofs, der stärker unserer Grabkultur entspricht als der doch stark von Marmor, weniger von Bäumen und Pflanzen geprägte Camposanto Teutonico; vielleicht ist es die Vielfalt und die Verschiedenheit der Menschen, die hier ihre letzte Ruhe gefunden haben. (Stellen Sie sich einmal vor, Sie lägen da und sollten sich mit den „Mitliegenden“ unterhalten: bei St. Peter wäre der Anteil der Prälaten doch sehr groß – und bei der Cestiuspyramide würden Sie Dichter und Wissenschaftler, evangelische und orthodoxe Christen, Juden und sogar Kommunisten treffen: ob das nicht interessanter wäre? Selbst der alte Herr Cestius würde sich vielleicht am Gespräch beteiligen wollen!) Vielleicht ist es auch, dass ich dort nicht ganz so nah bei St. Peter läge – nein, so sehr dieser Dom auch seine schönen Seiten hat - das muss nicht sein...

Aber - es hilft alles nichts: auch dort könnte ich nicht bestattet werden: ich bin ja nicht „acattolico“. Suchen wir weiter!



DER große römische Friedhof ist der Campo Verano; 1835 wurde er angelegt und 1870 noch einmal erweitert. Er liegt am östlichen Rand des alten Rom, direkt bei San Lorenzo und er zeigt dem Besucher alle Formen italienischer Grabkultur der letzten 200 Jahre: Von unterirdischen Gräbern, die von der Art der Beisetzung moderne Katakomben sind, gleichartigen, aber oberirdischen Reihen-Grabhäusern, in der Fläche angelegten Reihengräbern, Grabstätten, die unseren Familiengruften vergleichbar sind, aber in aller Regel ein aufwendiges und persönliches Grabdenkmal tragen – bis hin zu großen Mausoleen, die ihre Inspiration durch antike Vorbilder nicht verleugnen. Viele Gräber zeigen ein Bild des oder der Verstorbenen, sei es eine fotografische Wiedergabe, sei es ein Relief oder gar eine aufwendige Skulptur.

Der älteste Teil dieses Friedhofs ist der „Pincietto“, der kleine Pincio, vermutlich so genannt, weil er auf einer kleinen Anhöhe liegt. Er ist vom Haupteingang neben San Lorenzo leicht zu finden: Nachdem man an der Kirche gewissermaßen entlanggelaufen ist, hält man sich, sobald es möglich ist, links; dann gelangt man dorthin. Hier



erinnern Palette und Pinsel an den verstorbenen Maler M. S.; hier liegt der kurländische P. P., der in Rom dem Schisma abschwor (ich denke, es meint: katholisch wurde); hier kann man die Mode des 19. Jahrhunderts studieren. Auch wenn Inschriften und Darstellungen mir manchmal ein Lächeln hervorlockten (aber kein anderes als etwa in Münster, wo auf dem Zentralfriedhof die „Frau Braumeisterin“ neben ihrem Gemahl, dem Herrn Braumeister, ruht...), so zogen mich doch die Achtung, die sich hier gegenüber den Toten zeigte, und die Würde, die diese Grabdenkmäler bis heute ausstrahlen, in den Bann.



Während meines etwa einstündigen Weges über diesen Friedhofsteil begleitete mich übrigens auf Schritt und Tritt eine Katze; ob es nur spontane Freundschaft und Treue waren, die sie dazu brachte, bezweifle ich, nachdem sie sofort zu mir hinsprang, als ich meine Fototasche öffnete, um das Objektiv zu wechseln – nur: Objektive kann man nicht essen...

Inzwischen ist der Verano aber kein Friedhof mehr, der nur für katholische Christen gedacht ist; es gibt auch einen protestantischen Teil und einen jüdischen Friedhof.

Besonders eindrucksvoll fand ich jedoch eine andere „Abteilung“: die Kindergräber. Soweit die Kinder nicht im „Familiengrab“ oder „Familienausoleum“ ihren Platz finden, werden und hier Mädchen und Jungen bestattet, deren Leben nur wenige Tage oder wenige Jahre dauerte – ein anrührender Ort auf dem großen Friedhof, zumal die Blumen auch bei Kindern, die nur wenige Tage gelebt hatten und vor zehn, zwölf Jahren gestorben sind, häufig frisch waren.



Nur: für mich war wieder nichts dabei. Auf dem „Pincietto“ wird keine neue Grabstätte mehr angelegt, und aus dem Alter der Kleinkinder bin ich auch heraus.

So bleibt nur eines: weiterleben, lange, ganz lange weiterleben - und wenn es denn einmal sein muss: Homberg. Aber davon schrieb ich ja schon ganz zu Anfang dieses Berichts aus Rom. Vielleicht gibt es da ja später einmal noch ein, besser: zwei Plätzchen...

Josef Pietron